

Predigt am 8. Juli 2023 Evangelium: Mt 11,25-30

Einleitung: Auguren suchen Zeichen

Zunächst möchte ich Sie gerne auf eine Zeitreise mitnehmen, die uns in das antike Rom der Cäsaren versetzt:

Eine Handvoll Männer – vielleicht 4 oder sechs- gehen im Auftrag des Kaisers aus der Stadt hinaus, abseits vom Getriebe der Menschen suchen sie einen Platz, an dem sie ungestört sind.

Jeder von ihnen trägt in der Hand seinen Krummstab mit einem spiralförmig gebogenen Ende, der ihn als Augur, als römischen Priester mit einer ganz speziellen Aufgabe, ausweist. Die Männer sollen einen Bezirk in der Natur finden, der sich als templum, als heiliger Raum, eignet. Mit ihren Krummstäben ziehen sie um eine rechteckige Fläche vier Linien, und grenzen so das templum von dem profanen Bereich ab.

Ein Freiluft-Heiligtum ist nun entstanden, darin die Auguren ihre con-templatio ausüben können.

Con-templatio – gemeint ist mit diesem lateinischen Wort eine aufmerksame Beobachtung der Umwelt, insbesondere wird geschaut, wie die Vögel am Himmel kreisen. Aus dieser Schau hoffen die Auguren, Zeichen entdecken zu können, die ihnen sagen, was die Götter für die Menschen bestimmt haben.

Eine diffizile Aufgabe, zu der die Priester eine besondere Weihe und Einweisung in die Mysterien der Götterbefragung brauchen. Letztlich wollen sie von der oberflächlichen Wahrnehmung weg zu einer tieferen Ein-Sicht kommen, gleichsam hinter die Dinge schauen. Einfache Menschen haben zu dieser exklusiven Kunst keinen Zugang.

Die Männer sitzen und beobachten schweigend, mit höchster Aufmerksamkeit, damit ihnen kein Zeichen vom Himmel entgeht.

Wie stehen die Götter zu uns Menschen, werden sie unsere Kriegspläne unterstützen, eine Heirat gutheißen, werden sie ihren Segen zu einer waghalsigen Unternehmung geben? Auf solche Fragen sollten die erwählten Auguren in ihrer con-templatio eine Antwort finden, und sie hofften sehnlichst, dass die launischen Götter etwas von ihrem Willen preisgeben.

Die Sehnsucht des Menschen nach Gott...

Aus dieser Praxis der römischen Auguren haben die frühen Christen den Begriff „Kontemplation“ übernommen, ihre con-templatio jedoch mit einem eigenen Stempel versehen und ihr einen neuen Inhalt gegeben.

Zunächst einmal hat das Christentum ein neues Heiligtum, ein andersartiges templum entdeckt, das Heiligtum des menschlichen Herzens.

Wer durch Taufe und Firmung mit dem dreifaltigen Gott verbunden ist, darf aus dem Glauben leben: Gott hat sich schon längst in der Tiefe meines Herzens gleichsam eingenistet und ist dort anwesend. Ich muss ihn nicht außerhalb meiner selbst suchen, in mir entfacht Gott selbst meine Sehnsucht nach ihm.

Wenn ich Begegnung mit Gott suche, muss ich **auch** von der Vordergründigkeit der Dinge zu einer vertieften Sicht kommen, aber ich muss nicht nach den Sternen greifen, sondern auf mein Herz achten, dort, in der Tiefe meiner stillen Herzenskammer komme ich ihm auf die Spur. Unsere christliche Kontemplation ist demnach ein Beten, bei dem der Verstand zur Ruhe kommt und das Herz in eine liebende Aufmerksamkeit versenkt wird. Der Mund schweigt, weil das Herz auf Gott hören will.

Die Götterbefragung hat die christliche Kontemplation hinter sich gelassen. Sie braucht keine Orakelsprüche, keine okkulten Praktiken, um irgendetwas über Gott zu erfahren. Sie entsagt sich jeder esoterischen Welt- und Zukunftsdeutung. Weder versucht sie, Gott durch

bestimmte Methoden in den Griff zu bekommen, noch treibt sie eine narzisstische Selbstbespiegelung, die ausschließlich um das eigene Ich kreist.

Christliche Kontemplation sucht den **uns inwendigen Gott, der uns näher ist als wir uns selbst**, so formuliert es der geistliche Meister Eckhart, und das geschieht im einfachen Verweilen vor Gott, in der liebenden Aufmerksamkeit auf ihn, ohne den Anspruch, ein exklusives, auf Geheimwissen basierendes Gebet zu sein.

Der Weg dieser Gottsuche schließt durchaus die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswirklichkeit ein, die eigene Person und ihre Wahrhaftigkeit ist gefragt. Dazu gehört Mut, denn zu meiner Wahrheit gehören neben meinen Stärken auch meine Grenzen und Schwächen. Kontemplation weicht diesen Grenzen nicht aus, sondern akzeptiert sie zunächst einmal, um dann über sie hinaus weiter auszuschaun nach dem, der uns vorbehaltlos annimmt mit allem, was zu uns gehört, und der das Schönste und Beste aus uns machen will, zu dem wir fähig sind.

Wie erlösend, wie erquickend und belebend kann solche eine Glaubensgewissheit sein: Da ist jemand, der unser Leben trägt und erhellt, da ist ein Gott, der eben nicht hinter den Sternen wohnt, sondern verborgen in unserer Welt anwesend ist. Unsere Sehnsucht nach Leben, nach Frieden und Erfüllung geht nicht ins Leere, Gott sieht sie, nimmt sie an, beantwortet sie, nicht mit Orakelsprüchen, sondern mit sich selbst.

Gott nur kann das menschliche Herz zufrieden stellen und seine Sehnsucht erfüllen. Dios solo basta, Gott nur genügt, so bringt es die Kirchenlehrerin Teresa von Avila auf den Punkt.

In der Kontemplation wollen Beter und Beterinnen eben diese Herzenssehnsucht wachhalten. Denn sie kann durchaus unter den Lasten und Mühen des Lebens ermüden, sie kann auch, unter unzähligen Wichtigkeiten verschüttet, kaum noch zu spüren sein oder gar verlorengehen.

In den 70iger Jahren, es ist die Zeit der Reformen in den beiden Kirchen, hat der evangelische Theologe Paul Tillich versucht, der Gottesehnsucht einen neuen Namen zu geben.

Paul Tillich sprach damals neu von Gott, als demjenigen, der **uns unbedingt etwas angeht**. Was mich, was uns aber unbedingt angeht, danach dürfen und sollen wir ein Leben lang ausschauen. Den Unbedingten zu suchen, bleibt unsere lebenslange Aufgabe. Ich möchte für mich den Begriff „unbedingt“ noch klarer fassen und finde beim Nachschlagen Synonyme wie „absolut notwendig, unweigerlich, unvermeidlich, auf jeden Fall, unter allen Umständen“ – so also ist der Mensch auf Gott verwiesen.

Und dann bleibe ich an einem letzten Synonym hängen: „um jeden Preis...“, und mir wird beim Nachsinnen klar, dass Gott selbst einen hohen Preis bezahlt, um dem Menschen **unbedingt** nahe zu sein.

Jesus Christus, das Zeichen der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen

„Vor allem muss man wissen: Wenn der Mensch Gott sucht – viel mehr noch sucht Gott den Menschen.“ (Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme 3,28)

Ein durch und durch kontemplativer Mensch, der spanische Karmelit Johannes vom Kreuz, stellt im 16.Jh. diese Behauptung auf. Gott verzehrt sich in seiner Sehnsucht nach dem Menschen, und er zeigt dieses unbedingte Liebeswerben handgreiflich, sichtbar und anfassbar: In seinem menschengewordenen Sohn Jesus Christus.

Mit ihm hat Gott uns das Kostbarste geschenkt, was er dem Menschen anbieten kann, so Johannes vom Kreuz. Dieses Zeichen Gottes ist nicht mehr zu überbieten. Und Gott nimmt es nicht zurück.

Römische Auguren hätten sich glücklich geschätzt, wäre ihnen von ihren Göttern solch ein Zeichen geschenkt worden.

Gott ist anschaulich geworden im Angesicht Jesu; er hat sozusagen seine Füße von der Höhe des Himmels auf die Erde, neben den Menschen, gestellt.

Jesus ist der Gott-Kundige, der Eingeweihte, niemand lebt so in der innigen Beziehung zu Gott wie Jesus, der uns den Vater zeigt. Das hören wir heute im Evangelium. Jesus, der Sohn, will uns offenbaren, was er von Gott weiß, und mehr noch: Er weitet die Gottesliebe, die ihn beseelt, aus zur Menschenliebe.

Er will uns gleichsam in das innige Liebesband zwischen ihm und Gott hineinziehen, mit hineinnehmen. Von dieser Absicht ist er begeistert, hingerissen vor Freude stimmt er seinen Lobpreis auf Gott an. Er weiß, dass dieses Liebesband zwischen Himmel und Erde unser Glück, unsere Freude, unser Heil bedeutet.

Das ist der Wille Gottes, den Jesus erkennt und zu seinem Herzensanliegen macht, das er durchträgt bis zum Kreuz. Dort zahlt er den hohen Preis für seine unbedingte Liebe zum Menschen.

Die Kunst, sich lieben zu lassen von Gott, ist das einfache, schlichte Wissen, das wir brauchen. Die geballte Weisheit dieser Welt wird unseren Hunger nach Erfüllung nicht stillen können. Wohl aber die Einladung Jesu: Kommt zu mir, ihr Kleinen, ihr, die man für dumm verkaufen oder mundtot machen will; ich erschließe euch die Liebe meines Vaters. Ich will euch die Last eurer Mühsal abnehmen, die Last, dass ihr meint, euch ständig neu erfinden zu müssen; ich nehme euch die Angst, dass euer Leben sinnentleert sein könnte, ich befreie euch von der Enttäuschung, dass ihr euch nicht selbst heilen und nicht selbst erlösen könnt.

Und wir? – Die Liebe Christi drängt uns. - Schlussgedanken

Warum sollten wir diese Einladung Jesu nicht annehmen?

Setzen wir uns doch seiner Liebe aus, lassen wir zu, dass er uns neu beseelen will. Wenn unsere Seele bei ihm zur Ruhe kommen kann, werden wir nicht mehr -wie die Auguren- ängstlich fragen, ob wir Gottes Willen erkennen und richtig interpretieren können.

Wir werden einfach der Liebe Christi die Chance lassen, in uns zu wirken. Die Liebe Christi drängt uns (2 Kor) so lesen wir im NT – Wohin drängt sie uns? – zu den Mühseligen und Beladenen **unserer Zeit**, den Vertriebenen und Flüchtlingen, den Opfern von Kriegen und Gewalt, zu denen, die unter Lasten stöhnen, die klein gehalten und unmündig gemacht werden oder einfach nur zu den Nachbarn links und rechts, die unseren freundlichen Gruß, unser gutes Wort brauchen.

Kontemplation (Schauen, Hören) und Aktion (Handeln) gehören zusammen.

In der Kontemplation verkosten wir Gottes Liebe und lassen uns von Gott selbst zum Mitmenschen schicken. Unsere Aktion sorgt sich ganz konkret um den anderen, wir machen Ernst mit dem Herzenswunsch Jesu: Liebt einander wie ich euch geliebt habe. (Joh.15)

Sich lieben lassen und wieder lieben – dies scheint mir das sanfte, leichte Joch zu sein, das Jesus gemeint hat. Amen.

Hildegard Sickinger Klein-Winternheim